Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 3

Rubrik: Ortsnamen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schreiben die Bilder sieht, die er schreibt. Die Bilder sind da; aber sie stammen aus einer andern Zeit. Kein Mensch nimmt sich die Mühe, neue, unserer Zeit angepaßte Bilder zu erdenken. Dann würde die Sprache wieder lebendig und zeitgemäß. Es ist die geistige Trägheit, das bloße Übernehmen von alten Formen, die uns hindert, zu einem lebendigen Verhältnis zur Sprache zu kommen und zeitgemäße Bilder zu schaffen. Warum sollte die Schreibmaschine nicht ebensogut wie die Gänsefeder geeignet sein, ein treffendes Bild zu liefern? *teu.*

Ortsnamen

Balsthal — ein Eldorado?

Wenn ‚Eldorado' Ausdruck für ein irgendwie geartetes Paradies sein soll: warum gerade Balsthal? Wir alle haben zweifellos nichts gegen das schmucke, behäbige Solothurner Dorf hinter der Juraklus, das auch in der Geschichte, vor allem des 19. Jahrhunderts, kräftig mitgeredet hat; aber es gibt im Schweizerland herum bestimmt paradiesischere Orte als Balsthal... Eldorado meint „das Goldland" — genauer, wörtlich: der Vergoldete. ‚El' ist bestimmter Artikel; von ‚dem' oder ‚einem' Eldorado zu sprechen ist demnach logisch schief, weil so zwei Artikel, ein deutscher und ein spanischer, aufeinanderfolgen.
Aber warum Balsthal? — In einer alten Zeitschrift — „Helvetia", Jahrgang 1904 — habe ich eine Abhandlung gefunden, die sich mit Fragen rund um den Ortsnamen Balsthal befaßt. Die Ergebnisse laufen darauf hinaus, daß auch hier eine verkappte Tautologie vorliegt. Sie haben vieles für sich — wie denn überhaupt sprachliche Doppelformen im Deutschen nicht allzu selten vorkommen. Tragbahre, Bibelbuch, Goldgulden, Windhund und viele andere Begriffe sagen zweimal dasselbe; wie sehr aber die Bedeutung einzelner Wörter dem allgemeinen Bewußtsein entschwunden ist, zeigt etwa ‚Schutzpatron': Patron allein heißt schon Schutzherr — wer dächte daran!
Der Verfasser eines Artikels über Balsthal glaubt, der Ortsname, „bis vor kurzer Zeit" Ballsthal geschrieben, enthalte im ersten Teil den Begriff Vallis, Tal, gleich wie er im Kantonsnamen Wallis zu finden ist. Und zwar sei das anlautende V (*w* gesprochen) zu B geworden wie in Vesontio / Besançon, Verona / Bern, Valerina / Baldrian; Balsthal, so lautet der Schluß, bedeute also eigentlich ‚Taltal', und es sei abwegig, an eine Ableitung von Baal oder Belzebub zu denken, wie viele es täten. Der Ausfall des *i* in Vallis/Ballis erkläre sich leicht; man brauche nur an das Wort Turm zu erinnern, eine Verkürzung von lateinisch turris, Akkusativ turrem; ähnlich habe der Ausdruck prosit (‚wohl bekomm's') zu den Kurzformen prost und prosten geführt.
Man wird dieser Beweisführung beipflichten dürfen. Der Hinweis auf die Volksetymologie bei ‚Balsthal' veranschaulicht im übrigen die Tatsache, daß der Laie immer nach einleuchtenden Namendeutungen sucht, wenn die alten inhaltlichen Beziehungen verlorengegangen sind. Ähnlich wie in Balsthal den Götzen Baal glaubte man auch im konolfingischen Ballenbühl eine keltische Gottheit, Belenus oder Baal, als Namengeberin zu sehen. Ein steinernes Götzenbild im Bächigut bei Thun soll auf einer

beigegebenen Steinplatte die Aufschrift getragen haben: „Baal. Götzenbild. Dieses merkwürdige Denkmal der keltischen Vorzeit wurde in einem Keller des Dorfes Wyl ausgegraben und vom Herrn Schultheißen von Mülinen 1810 hierher gebracht" (Ernst Werder, Schloß und Herrschaft Wil). In Wirklichkeit ist das Steinbild weder keltischer Herkunft noch erinnert es an eine heidnische Gottheit, die auf dem nahegelegenen Ballenbühl verehrt worden wäre. Ball, Boll, Polern (Pohleren) und ähnliche Namen — mundartlich Bölle, Bolle, Balle — bezeichnen im Gegenteil runde kugelige Anhöhen und anderweitig Kugelförmiges (man denke an die ‚Roßbollen'). Erst als sich dieser Wortsinn verflüchtigt hatte, fügte man da und dort inhaltsähnliche Bezeichnungen bei. So entstanden denn die tautologischen Doppelformen — außer Ballenbühl zum Beispiel Bollenberg. Bühl und Berg sind wohl nicht unbedingt sinngleich, aber bedeuten doch Ähnliches wie Ball und Boll. *Hans Sommer*

Übernamen

Schwoben, Tschinggen und Niemcy (Vgl. Heft 1, 1976, S. 22—23)

Aus Krakau (Polen) trifft die Meldung ein, „Niemcy" sei ursprünglich ein Spottname für die Deutschen gewesen, für die Vertreter eines Volkes, welches der polnischen Sprache nicht mächtig war. Des Wortes ursprüngliche Bedeutung ist ‚niemowa' = stumm, nicht sprechend: nie = Negation (ruß.: njet) und mowic = sprechen. Damit hätten wir es bei „nie mowie po niemiecku = ich spreche nicht deutsch" mit einer doppelten Negation zu tun: ich spreche *nicht* die *nicht* gesprochene Sprache. Soweit die Erklärung unseres Gewährsmanns (es handelt sich um eine Frau) aus Krakau.
Der Übername „Tschingg" für den Italiener soll mit einem Fingerspiel in Zusammenhang stehen, das in Norditalien mit südländischem Temperament gespielt wurde. Dabei wird die Zahl 5 laut ausgerufen. Der leidenschaftliche Ruf ‚cinque' (dialektisch ‚cinq') beim Aufstrecken von fünf Fingern hat den Italienern bei den deutschsprachigen Zuhörern ihren Übernamen eingetragen. Das Spiel heißt übrigens „la morra".
Einen weiteren bekannten Schimpfnamen, der sich bei der Zusammensetzung mit ‚cinque' ergibt, möge sich der Leser selber in Erinnerung rufen — er sei hier höflicherweise nicht abgedruckt.
Daß der Name „Schwabe" für den Süddeutschen aus der Stuttgarter Gegend dem ganzen Volk als Schimpfname angehängt wurde, unter Verdunkelung des Vokals von *a* zu *o*, mag wohl auf den Schwabenkrieg zurückgehen, der bekanntlich durch ein hitziges Vorgefecht „auf Schimpfwortebene" eingeleitet wurde. Daneben hört sich die Bezeichnung „Schweizerkrieg", wie sie ennet dem Rhein verwendet wird, recht sachlich an. Es sei denn, man empfinde auch den Namen „Schweizer" als Schimpfwort, was durch ein voranzusetzendes Bestimmungswort, das einen für unser Land typischen Vierbeiner bezeichnet, recht deutlich zu machen ist. *Rf.*

Wer noch mehr über das Wort „Schwab" im schweizerischen Gebrauch wissen möchte, der möge sich über den neunten Band des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, Spalte 1707 ff., beugen. (Schriftl.)